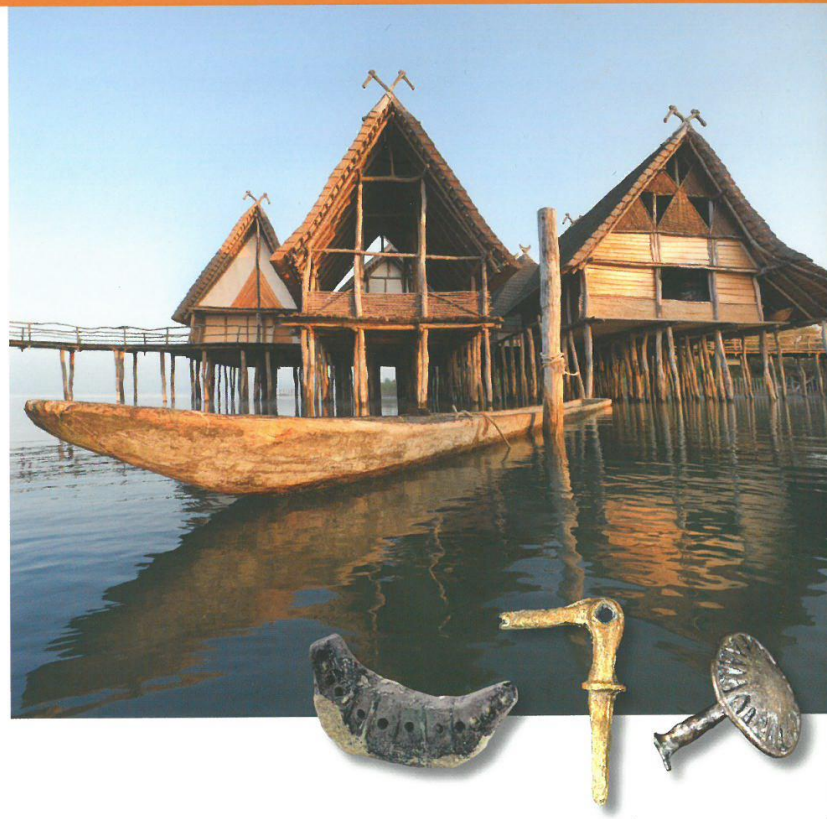
Ausflüge zu Archäologie, Geschichte und Kultur in Deutschland



Der nördliche Bodenseeraum

Ausflugsziele zwischen Rhein und Donau

THEISS

Ausflüge zu Archäologie, Geschichte und Kultur in Deutschland

Herausgegeben vom
West- und Süddeutschen Verband für Altertumsforschung e. V.
gemeinsam mit
dem Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
dem Regierungspräsidium Tübingen
dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen
und dem Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung e. V.

in Verbindung mit dem Nordwestdeutschen Verband für Altertumsforschung e. V.
sowie dem Mittel- und Ostdeutschen Verband für Altertumsforschung e. V.

Band 55

Wir danken den Autoren für ihr außerordentliches Engagement.

Der nördliche Bodenseeraum

Ausflugsziele zwischen Rhein und Donau

Mit Beiträgen von

Torsten Albinus
Ralf Baumeister
Matthias Baumhauer
André Billamboz
Jörg Bofinger
Dorothee Brenner
Hansjörg Brem
Sabine Hagmann
Claus-Joachim Kind
Ralf Keller
Frieder Klein
Sabine Kraume-Probst
Irenäus Matuschik
Marcus G. Meyer
Susi Mikulić
Christoph Morrissey
Adalbert Müller
Sonja Nanko
Jürgen Oellers
Birgit Rückert
Michael Ruhland
Nicola Scheyhing
Helmut Schlichtherle
Beate Schmid
Erhard Schmidt
Alois Schneider
Gunter Schöbel
Josef Schoser
Claudia Theune
Birgit Tuchen
Peter Walter
Ursula Zeller

THEISS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet unter http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Bearbeitung, Lektorat und Redaktion: Alexandra Berend (WSVA), Mathilde Grünewald (WSVA), Peter Walter (Pfahlbaumuseum Unteruhldingen)

Für den Inhalt sind die Autoren verantwortlich.

Umschlagbilder: Blick auf rekonstruierte Häuser der Weltkulturerbestätte „Unteruhldingen-Stollenwiesen" (Spätbronzezeit) im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen (Pfahlbaumuseum Unteruhldingen/F. Müller).
Kleine Bilder von links nach rechts: Auswahl an spätbronzezeitlichen Kleinfunden der Weltkulturerbestätte „Unteruhldingen-Stollenwiesen": kleines „Mondidol", vogelgestaltiges Bronzeteil, thrako-kimmerisches Trensenfragment (alle Pfahlbaumuseum Unteruhldingen/F. Müller).

© 2012 Konrad Theiss Verlag, GmbH Stuttgart 2012
Alle Rechte vorbehalten
Verlagslektorat: Grit Heßland, Rittersdorf
Gestaltung und Satz: DOPPELPUNKT, Stuttgart
Reproduktion: reproteam siefert, Ulm
Druck: betz-druck GmbH, Darmstadt
ISBN 978-3-8062-2643-0

Besuchen Sie uns im Internet: www.theiss.de

Überblicke

Einleitung

Der vorliegende Band befasst sich mit der Archäologie des nördlichen Bodenseeraumes, der vom Landkreis Bodenseekreis und Teilen der Kreise Konstanz, Sigmaringen, Biberach und Ravensburg eingenommen wird. Er umschreibt den ehemaligen Linzgau, der sich in seiner historischen Ausdehnung von 1382 von der Konstanzer Rheinbrücke bei Petershausen im Süden über den See nach Ludwigshafen (damals noch Sernatingen) im Westen, über Aach-Linz, Pfullendorf und Ostrach im Norden bis in das Schussental erstreckte und über Ravensburg wieder zurück nach Süden Richtung Friedrichshafen (damals noch Buchhorn) und Langenargen an den See führte.

In den Beiträgen und Ausflugstipps werden wichtige Fundstellen in den umgebenden Landschaften angeschlossen.

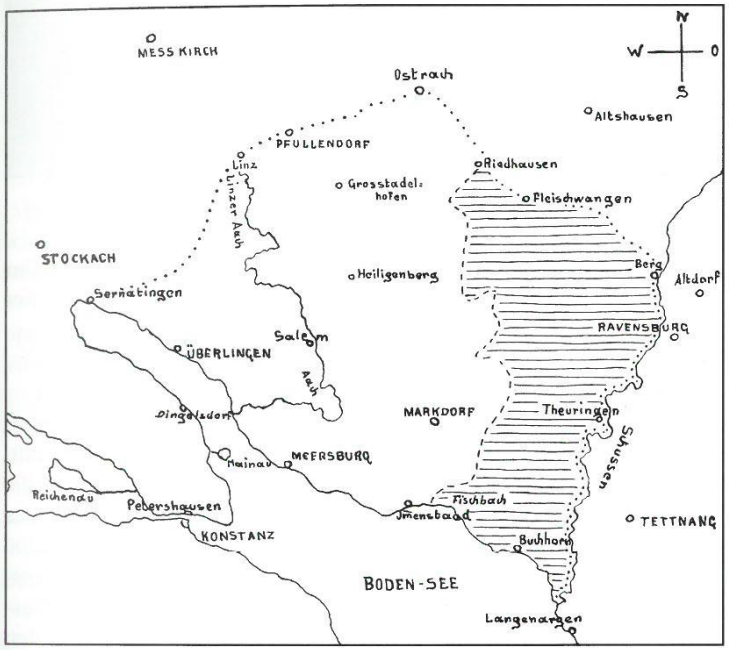
Landschaft

Der Bodenseeraum verdankt seine Entstehung den Kräften von Wasser und Eis. Der abschmelzende Rheingletscher hinterließ vor etwa 12000–14000 Jahren eine nach Südwesten ausgerichtete Kuppenlandschaft, deren tiefste Stelle heute vom Bodensee mit einer mittleren Seespiegelhöhe von 395 m ü. NN eingenommen wird. Mit von Nordwest nach Südost geformten Schmelzwasserhügeln (Drumlins) und den quer dazu verlaufenden Zuflüssen erhielt die Landschaft am Nordufer zur Donau hin ein schachbrettartiges Gefüge, das immer wieder von Höhenzügen gesäumt wird.

Es ist eindrucksvoll, im Westen heute in den Sommermonaten ein mediterranes Klima vorzufinden und im Osten die schneebedeckten Hochalpen zu sehen. Am Bodensee entdeckt man nicht nur vier Länder, sondern auch Wein- und Obstbau auf der einen und Gras- und Almwirtschaft auf der anderen Seite.

Aufgrund der Topografie nehmen die jährlichen Niederschlagsmengen von Westen nach Osten zu, sie verdoppeln sich fast mit der Annäherung an die Alpen von etwa 800 mm bei Radolfzell bis auf 1530 mm bei Bregenz. Diese landschaftliche Eigenheit bestimmte über Jahrtausende die Kulturen und deren Wirtschaftsformen. Bessere Bedingungen für den Ackerbau im Westen und vorwiegende Viehzucht im Osten prägten die Lebensgrundlagen im Raum seit der Jungsteinzeit.

Als Teil des Rheins verbindet der Bodensee europäische Landschaften. Der Weg vom südlichen Alpenvorland zur Nordsee führte über Tausende von Jahren an den Flüssen entlang. Das Rhône-Tal und die Burgundische Pforte nach Westen sind nicht weit. Die Nähe zur jungen Donau im Norden, leicht zu erreichen über die beschriebenen Quer-Täler, zeigt die möglichen Handelswege für Güter aller Art nach Osten zum Schwarzen Meer und bis weit in die russische Steppe hinein an – ein natürliches Wegesystem, das die Menschen nach den Ergebnissen der archäologischen



M – 1 : 200 000

..... Grenze des Linzgaus 1382.
Gebiet d. Landvogtei Schwaben seit 1521.

Der Linzgau um 1382/1521

Blick von Bodman aus Richtung Überlinger See nach Osten, im Hintergrund die Alpen

Forschung seit der Altsteinzeit nutzten und bis heute nutzen können. Der Bodenseeraum liegt in einem der dichtesten Schnittpunkte europäischer Flugbewegungen.

Forschungsgeschichte

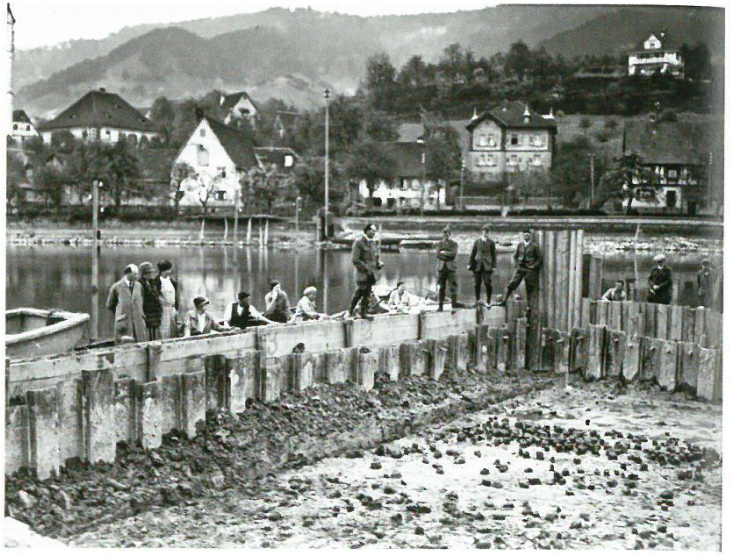
Die archäologische Forschungsgeschichte des nördlichen Bodenseeraumes ist in Kürze erzählt, soweit sie systematische Ausgrabungen betrifft. Mit Ausnahme des altsteinzeitlichen Jägerlagers an der Schussenquelle, der Pfahlbauten, der Grabhügel von Salem und des Reihengräberfeldes Weingarten sowie von einigen Stadtkernen konnten in den letzten 200 Jahren nur wenige Bodenaufnahmen stattfinden. Zu groß waren die Entfernungen zu den Hauptstädten Karlsruhe für den badischen Teil im Westen und Stuttgart für das württembergische Gebiet im Osten. Auch den Landesuniversitäten in Freiburg und Tübingen, am Sitz der heutigen Regierungspräsidien, gelang es wegen der großen Distanzen zum Bodensee kaum, das archäologische Quellennetz im Raum dichter zu weben. Stärker waren die Aktivitäten von Sammlern, Regionalmuseen und Privatpersonen, die Informationen zusammentrugen. Dem vorliegenden Führer kommt insofern eine große Bedeutung zu. Er stellt ein erstes Kompendium der Geschichte des Linzgaus in den ehemaligen Randgebieten Badens und Württembergs über die alten Ländergrenzen hinweg und durch alle Zeiten dar.

Kultur

Da während der Eiszeit ein Gletscher die Bodenseelandschaft bedeckte, finden sich erst gegen Ende des Paläolithikums (Altsteinzeit) Spuren menschlicher Tätigkeit. Jagdlager wie am Petersfels bei Engen, gegraben ab 1927 durch den Oberforstrat a. D. Eduard Peters, oder an der Schussenquelle, bearbeitet ab 1866 durch den Stuttgarter Konservator Oscar Fraas, zeigen entlang der ehemaligen Eisgrenzen um 13 000 v. Chr. günstige Bedingungen für die Gemeinschaften der Urzeit an, die wildbeuterisch und sammelnd umherzogen.

Mit dem Ende der letzten Eiszeit (Würmeiszeit/Weichseleiszeit) und der beginnenden Wiederbewaldung vor etwa 11 700 Jahren änderten sich die Voraussetzungen für die kleinen mobilen Gruppen des Mesolithikums (Mittelsteinzeit) am Bodensee und auch an den Binnengewässern Oberschwabens entscheidend. Lagerplätze mit Mikrolithen (kleinsten Feuersteingeräten) wurden entlang der 400-m-ü.-NN-Höhenlinie, damals etwa 5 m über dem Seespiegel und heute am See, zahlreich gefunden. Das günstige Klima zwischen 5500 und 4000 v. Chr. führte die ersten Bauern und Viehzüchter von der Donau und über den Hegau an den See heran.

Die Menschen des Neolithikums öffneten die von dichten Wäldern gesäumte Landschaft. Mehr als 120 Stellen mit Pfahlbausiedlungsplätzen sind bis heute bekannt, sie reihen sich rund um den westlichen Bodensee. Ihnen galt ab 1854 die verstärkte Aufmerksamkeit der internationalen Forschung, nachdem der Schweizer Antiquar Ferdinand Keller in Zürich auf diese neue archäologische Quellengattung aufmerksam gemacht hatte. Binnen kürzester Zeit entwickelte sich eine unkontrollierte Suche im Flachwasser. Die Pfahlbauten wurden zum lukrativen Nebenerwerb für Fischer und Ortsansässige. Große Privatsammlungen entstanden. Pfahlbaufunde gelangten in nahezu alle archäologischen Museumssammlungen der Welt. Die erste nachgewiesene Dokumentation von Pfahlfeldern fand 1897/1898 durch Karl Schumacher von der Großherzoglich Badischen Sammlung in Karlsruhe auf Drängen des Bodenseegeschichtsvereins vor



Die Ausgrabung mittels Senkkasten 1929/1930 im Pfahlbau Sipplingen durch Hans Reinerth vom Urgeschichtlichen Forschungsinstitut Tübingen in Zusammenarbeit mit dem Bodenseegeschichtsverein

Bodman und Unteruhldingen statt. Ein Gesetz zum Schutz der Pfahlbauten wurde auf badischer Seite 1905 erlassen. 1929/30 konnte durch das Urgeschichtliche Forschungsinstitut der Universität Tübingen unter Hans Reinerth die bahnbrechende Untersuchung vor Sipplingen mittels eines ausgepumpten Senkkastens vorgenommen werden.

Der neolithische Pfahlbau am Überlinger See ist inzwischen als wichtigste Fundstelle der Jungsteinzeit am Nordufer zugleich mit Bodman und Unteruhldingen sowie sechs weiteren zum UNESCO-Welterbe der Menschheit erklärt worden. Er wird seit 1981 durch das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg untersucht. Zusammen mit den Federseegrabungen bei Schussenried und Buchau in den 1920er- und 1930er-Jahren durch das Urgeschichtliche Forschungsinstitut der Universität Tübingen war er ausschlaggebend für die Gründung des Pfahlbaumuseums in Unteruhldingen, welches 1922 aus der Initiative von Anwohnern des Bodensees und unter der Federführung des „Pfahlbaubürgermeisters" Georg Sulger ins Leben gerufen wurde.

Erste Hinweise über das Aufkommen der Bronzeverarbeitung um 2200 v. Chr. zeigen sich zunächst im Nordstadtgräberfeld von Singen im benachbarten Hegau. Ausgeprägter erscheinen sie dann in den bekannten Ufersiedlungen ab dem 19. Jahrhundert v. Chr. Seit der mittleren Bronzezeit entstehen daneben verstärkt Höhensiedlungen auf den Bergkuppen mit Blickbeziehung zu den Siedlungen am Wasser; sie bilden offensichtlich entlang der Hauptverkehrsachsen erste Siedlungssysteme. Gräber in Hügeln sind charakteristisch für den Raum nördlich der Donau, während der beschriebene Raum während des Neolithikums und der Bronzezeit weniger Bestattungen als vielmehr Siedlungen im Fundbild erkennen lässt. Die Bevölkerungszahl war in der Spätbronzezeit oder Urnenfelderzeit zwischen etwa 1050 und 850 v. Chr. am höchsten. Danach bricht die Überlieferung aus den Pfahlbauten ab. Klimatische Veränderungen und ein Anstieg des Seespiegels werden dafür aus wissenschaftlicher Sicht verantwortlich gemacht.

Für die Eisenzeit (750–450 v. Chr.) findet sich im Hardtwald bei Salem innerhalb der Region der wichtigste Anknüpfungspunkt. Ausgrabungen Ernst Hermann Wagners, später der erste Denkmalpfleger Badens, und der Großherzoglich Badischen Familie prägten den Begriff der Alb-Salem-Kultur für die ältere Phase (Hallstatt C). Die entwickelte Hallstattzeit (Hallstatt D), begegnet uns in den Wäldern am Nordrand des Bodensees in Form von verstreut liegenden Grabhügelgruppen. Die dazugehörigen Siedlungen sind noch nicht gefunden.

Mit den späten Kelten tritt der Bodenseeraum in das Licht der Geschichte. Die Seeschlacht gegen die keltischen Vindeliker um 15 v. Chr. im Zuge des römischen Alpenfeldzuges unter dem späteren Kaiser Tiberius, der eine Bodenseeinsel als Militärbasis nahm, stand am Anfang der römischen Epoche. Diese äußert sich durch verschiedene Hafenfunde am Nordufer und römische Landvillen, wie die 1930 von Oscar Paret ausgegrabene Villa in Friedrichshafen-Löwental. Wichtige Punkte wie der Einfluss des Alpenrheins in den Bodensee bei *Brigantium*/Bregenz oder der Rheinübergang bei *Drusomagus*/Konstanz wurden in der Folge befestigt. Sie bildeten Handelsstützpunkte für den transalpinen Warenaustausch. Die Römer nannten den Bodensee *Lacus Brigantinus*. In Anlehnung an die Pfalz des Frankenkönigs Pipin bei Bodman entstand der Name *lacus podamicus*, daraus wurde mittelhochdeutsch „podmensê" und schließlich „Bodensee".

Der spätrömische Schriftsteller Ammianus Marcellinus berichtet gegen Ende der Epoche von einem Vorstoß römischer Truppen unter Gratian im Jahr 378 und einem aufsässigen Stamm mit Namen *Lentienses*, Linzgauer, die nach der Linz, heute die Seefelder Aach, benannt waren.

Das frühe Mittelalter ist besonders durch die 801 Gräber aus dem Reihengräberfriedhof der Merowingerzeit von Weingarten (5.–8. Jahrhundert n. Chr.) bekannt geworden. Die Zeit der Alamannen findet immer wieder durch Gräberfunde in der Nähe der alten Ortschaften ihren archäologischen Nachweis. Am Bodensee setzte um 612 die irisch-schottische Mission ein, die durch die Verbreitung des Christentums und die Gründung des Klosters St. Gallen 719 sowie des Klosters Reichenau 724 die weitere Geschichte der Region entscheidend prägte. Im 6. Jahrhundert wurde ein Bischofssitz in Konstanz eingerichtet. Die Gründungen der Klöster Weingarten (1056) und Salem (1137) und das einzige Konzil auf deutschem Boden zwischen 1414 und 1418 in Konstanz vermögen zu erläutern, warum die Gegend kulturell, religiös und politisch stets eine wichtige Rolle am Nordrand der Alpen spielte. Die freien Reichsstädte Überlingen, Pfullendorf, Ravensburg und Buchhorn ergänzten diese Interessenssphären bald aus bürgerlicher und weltlicher Sicht. Oberschwäbisches Tuch, Korn und Seewein waren weithin geschätzte Handelsartikel, die wie das Salz aus dem Osten Reichtum schufen und mit großen Segelschiffen über den See verhandelt wurden.

Mit der Säkularisierung der Klöster und der Mediatisierung der Reichsstädte veränderten sich die vormals prägenden herrschaftlichen Strukturen grundlegend. Nach 1803 und in der Zeit Napoleons fanden die Kloster-, Adels- und Reichsprivilegien rasch ihr Ende. Die Ideen der Revolution gelangten an den Bodensee. Der Bürgersinn entwickelte sich auch in kulturellen sowie geschichtlichen Dingen und drückte sich in den Gründungen von Altertumsvereinen und Museen aus. So konstituierte sich 1868 aus Vorläufern der verschiedenen Reichsgebiete und Länder der internationale Bodenseegeschichtsverein. Die Museen von Friedrichshafen (1869), Konstanz (1871) sowie Überlingen (1871) entstanden aus einer intensiven Auseinandersetzung der Bodenseeanwohner mit ihrer Geschichte und dem Aufbau von lokalen Sammlungen.

Die Industrialisierung der Region, der Aufstieg des ersten Zeppelins am 2. Juli 1900 sowie der Bau der Bodenseegürtelbahn 1901 waren Meilensteine der Motoren- und Luftfahrtindustrie, die bis heute den östlichen Teil ökonomisch bestimmt. Zugleich ist das Nordufer eine touristisch geprägte Landschaft. Zahlreiche Regionalmuseen vermitteln die Archäologie und Geschichte eines Raumes, der aufgrund seiner Vielfalt und gelebten Internationalität mit der Schweiz, Liechtenstein und Österreich zu einem der schönsten in Europa zählt.

Bronzezeit

Schmuck und Werkzeuge aus Kupfer gab es am Bodensee bereits in der Steinzeit, lange vor Beginn der Bronzezeit. Wie Feuerstein- und Felsgesteinartefakte gelangte Kupfer bereits im 4. Jahrtausend v. Chr. aus den Bergwerken der Ostalpen und den Werkstätten des Balkans über die alten Handelswege entlang der Donau und des Rheins in die Pfahlbausiedlungen.

Um 2200 v. Chr. tauchten in Singen am Hohentwiel erstmals atlantische Zinnbronzen aus dem Raum Cornwall-Bretagne auf. Ab 2000 v. Chr. können erste Bronzegeräte und Bronzeschmuck auch in den Gräbern und Siedlungen am Bodenseeufer nachgewiesen werden.

Die Zugabe von 5–10 % Zinn machte das Kupfer widerstandsfähiger. Für die nächsten 1000 Jahre sollten die meisten hochwertigen Geräte aus dieser Legierung gefertigt werden. Etwa seit dem 19. Jahrhundert v. Chr. wurden Bronzen am Bodensee selbst gefertigt. Seit dem 9. Jahrhundert v. Chr. kam mehr und mehr der Werkstoff Eisen zum Einsatz.

Nicht nur die Bronzen und die Keramik, auch die Pollendiagramme zeigen ab dem 19. bis in das 17. Jahrhundert v. Chr. und dann von der Mitte des 16. bis in das 14. Jahrhundert v. Chr. starke Siedlungsaktivitäten an. Aus genau datierten Erdschichten ergeben sich Hinweise auf gerodete Flächen und auf Getreideanbau. Ab dem 13. Jahrhundert v. Chr., mit der beginnenden Urnenfelderzeit, ist schließlich eine weitgehende Öffnung und Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen zu erkennen. Unabhängig von archäologischen Ausgrabungen hat die Paläobotanik Hinweise für eine ausgedehnte Ackerbau-, Weide- und Waldwirtschaft gegeben.

Die Besiedlung der Landschaft während der Bronzezeit erfolgte entlang der Flussniederungen auf hochwasserfreiem Gelände, an den landschaftlichen Schnittstellen in der Nähe von Furten und Flussmündungen, an Kreuzungspunkten von Verkehrswegen am Bodenseeufer, aber auch auf Bergkuppen. Pfahlbausiedlungen und Höhensiedlungen besetzten Extremlagen, die zum Teil seit der Steinzeit wiederholt bewohnt waren.

Früh- und Mittelbronzezeit (2000–1300 v. Chr.)

Die Höhensiedlungen „Nellenburg", Horgenzell „Kappel", Owingen „Häusern Kaplinz", „Alt-Heiligenberg" und Ravensburg „Veitsberg" bildeten geografisch betrachtet eine Linie von Ost nach West und kontrollierten entlang eiszeitlicher Endmoränen die Zugänge über die Flusstäler zwischen Rhein und Donau nach Norden hin. Sie blickten auf die fruchtbaren Talauen Richtung Bodensee im Süden bis in die Alpen hinein – ein Siedelsystem, das sich, wenn auch unter anderen landschaftlichen Voraussetzungen, vom Alpenrheintal bis nach Basel beobachten lässt. Im Linzgau sind für die Distanzen zwischen den Höhensiedlungen bislang etwa 11 km und für den nördlich angrenzenden Raum in der Nähe der Donau 16 km nachgewiesen.

Die Ufersiedlungen lagen in einem Abstand von 0,5 bis 5 km, je nach Geländeform und ackerbaulich nutzbarem Hinterland schoben sie sich am westlichen Bodensee in das Wasser. Sie begannen im 19. und dann wieder zur Mitte des 17. Jahrhunderts v. Chr. und erlebten einen weiteren Höhepunkt im 15. und 14. Jahrhundert v. Chr. Es waren zunächst kleine Gehöftansiedlungen, etwa auf dem Schachenhorn bei Bodman, mit Hausgrößen von zunächst 5 m x 6 m, später 5 m x 10 m Grundfläche. Die sieben bekannten frühbronzezeitlichen Ufersiedlungen hatten unterschiedliche Funktionen. Während es am Schachenhorn über längere Zeit eine eher friedlich wirkende Fischer- und Jägersiedlung mit einem Schwerpunkt bei der Hirschjagd gab – über 40 % Wildsäugetierknochen im Spektrum sprechen eine deutliche Sprache – und ein einfacher Zaun für die Abgrenzung der Siedlung genügte, treten uns am Wasser bei Konstanz-Staad, bei der Mainau und vor Unteruhldingen massiv mit Bohlenwänden oder Mehrfachpalisaden befestigte Siedlungen entgegen. Sie dürften an der Sicherung der Nord-Süd-Passage auf der Höhe Uhldingen–Meersburg über den Bodensee in Richtung Konstanz beteiligt gewesen sein. Eine ähnliche

Früh- bis mittelbronzezeitlicher Krug mit Bandhenkel, 16. Jahrhundert v. Chr., aus Bodman-Schachen, Kr. Konstanz

Funktion ist den Höhensiedlungen von Bodenburg und von Langenrain-Hals, auf dem Bodanrück über Bodman gelegen, für die Ost-West-Verbindung zuzuschreiben. Dies scheint während der gesamten Mittelbronzezeit auch die Aufgabe der Siedlung Forschner am Federsee, zwischen Schussenquelle und Donau, oder die der Siedlung Veitsberg bei Ravensburg zwischen dem Schussental und dem Flappbachtal hinauf zu den Höhenzügen des Allgäus gewesen zu sein.

Die Hortfunde ergänzen diese Interpretation. Berg mit einem Fund von 47 Spangenbarren liegt unweit der Rotach, die bei Friedrichshafen mündet. Der Bronzebarrenfund von Bermatingen nimmt Bezug auf die Seefelder Aach, die bei Unteruhldingen den See erreicht. Meckenbeuren-Liebenau mit einem Hortfund von sieben Bronzebeilen in einem Tongefäß liegt an einer landschaftlichen Querverbindung zwischen Schussen- und

Frühmittelbronzezeitlicher Grabfund aus Bodman, Kr. Konstanz

Argental. Der Osten des Kreises Richtung Allgäu ist bislang am wenigsten erforscht. Rohmaterial- und Fertigwarendepots zeigen auch in diesem Raum an, dass sowohl die reine Bronze in Barrenform als auch hochwertige Werkzeuge verhandelt wurden.

Gräber der Bronzezeit sind bislang selten und meist unbeobachtet geborgen worden. Einzelfunde von Radnadeln bei Dettingen-Weiherried auf dem Bodanrück südlich des Überlinger Sees, Schwellhalsnadeln in Heudorf bei Stockach und Funde unbestimmter Nadeln beim Bahnbau in der Nähe von Überlingen oder bei Salem-Mimmenhausen sind typische Trachtbestandteile und Grabbeigaben der Frauen in der Mittelbronzezeit. Nahezu alle aus den Gräbern bekannten Schmuck- und Werkzeugformen dieser Zeit sind auch in den Ufersiedlungen gefunden worden, die offensichtlich in engem Kontakt mit den Landsiedlungen standen. In Bodman wurden schon 1891 ein Bronzedolch und vier Goldspiralen bei einem mit Steinen umlegten Skelett geborgen. Neue Funde aus Güttingen und Hilzingen im benachbarten Kreis Konstanz belegen ebenfalls die in dieser Zeit übliche Körperbestattung.

Gegen Ende der Epoche, im 14. Jahrhundert v. Chr., wurden die Seestandorte der Siedlungen verlassen. Auch die Landschaftszeiger der Pollenanalysen sprechen für einen Rückgang der Bevölkerungsdichte in Seenähe, denn der Wald dehnte sich aus. Es kann vermutet werden, dass die Gründe hierfür in einer Klimaverschlechterung und einem Seespiegelanstieg zu suchen sind.

Spätbronzezeit/Urnenfelderkultur (1300–750 v. Chr.)

Mit der Spätbronzezeit setzte sich der Ausbau der Landschaft fort. Die Funde konzentrieren sich wie schon vorher im Raum Hegau, am Bodenseeufer, entlang der Flusslandschaften und auf den das Becken umrahmenden Höhenzügen. Chronologisch betrachtet erscheint der archäologische Horizont Bronzezeit D/Hallstatt A des 13. und 12. Jahrhunderts v. Chr. zuerst mit Schwertgräbern bei Kressbronn-Hemigkofen im Osten des Bodenseekreises. Die Ausstattung mit Schwert, Lanze, Dolch und vermutlich einem Schild in Brandgräbern, die für die folgende Urnenfelderzeit typisch sind, zeigt Verstorbene mit sozial gehobener Stellung an. Einzelfunde von Schwertern aus Baggerungen bei der Argenmündung in der Nähe von Langenargen, aus Wintersulgen beim Unterhaslachhof, „bei Überlingen“ oder eine Lanzenspitze aus dem Mariabrunner Moos bei Eriskirch

können als Weihefunde, aber vielleicht auch als die Reste ehemaliger Gräber betrachtet werden. Neue Grabfunde eines wahrscheinlich größeren Urnenfeldes sind bei Langenargen-Blindenrain aufgetaucht. Im Grabhügelfeld Salem-Hardtwald belegen einzelne Schmuckgegenstände in den hallstättischen Grabhügeln die vorangegangene Urnenfelderzeit (s. S. 201 ff.). Das beigabenarme Brandgrab einer jungen Frau aus Oberuhldingen aus dem 11. Jahrhundert v. Chr. mit einem Armring, zwei Ohrringen, einer kleinen Urne und einer Schale weist im Vergleich zu den Gräbern der Singener Region, wo reiche Ausstattungen mit bis zu 63 Gefäßen vorkommen, darauf hin, dass sich in der Bronzezeit bereits größere soziale Unterschiede entwickelt hatten. Sonst bleiben die Nachweise von Gräbern weit hinter denen der Siedlungen zurück.

Die Siedlungen der Spätbronzezeit entwickelten sich an den alten Standorten und es kamen auch neue hinzu. Bei den Höhensiedlungen wächst durch intensive Begehungen von ehrenamtlichen Mitarbeitern der Denkmalpflege die Zahl der Nachweise urnenfelderzeitlicher Belegung an der Nordgrenze des Linzgaus seit Jahren beständig. Von der Stockacher Aach im Westen bis zum Schussental im Osten sind schon 25 Siedlungen bekannt. Auch weiter im Osten entlang der Argen oder Richtung Iller mehren sich die Hinweise. Demgegenüber sind Talsiedlungen entlang der Flussterrassen selten. Bodman und Stockach-Rißtorf im Westen, eine aufgrund von datierten Holzfunden vermutete Streusiedlung bei Salem-Grasbeuren sowie Friedrichshafen-Waggershausen und Vogt-Mosisgreut im Osten sind als noch nicht repräsentativ für die tatsächliche Siedlungsdichte zu erachten – vor allem, wenn dies mit intensiver untersuchten Räumen in den Nachbarregionen verglichen wird.

Die etwa 20 Seeufersiedlungen von Konstanz bis Immenstaad am westlichen Bodensee (1050–850 v. Chr.), von denen einige schon während der Pfahlbausuche im 19. Jahrhundert und heute mithilfe der Taucharchäologie genauer untersucht werden konnten, liefern dagegen ein eindrückliches Bild. Am besten erforscht sind die Siedlungen Konstanz-Rauenegg, Unteruhldingen-Stollenwiesen, Hagnau-Burg und am nördlich gelegenen Federseemoor die Wasserburg Buchau.

Die Dörfer am Bodensee mit Größen von 0,5 bis zu 3 ha umfassten wie in Unteruhldingen bis zu 87 Häuser. Diese hatten einen zwei- bis dreischiffigen Aufbau, der an drei bis vier Pfahlreihen pro Haus zu erkennen ist. Ein Haus maß etwa 7 m x 10 m. Bis zu 600 Personen lebten in einem

Dorf. Die Häuserzeilen waren in regelmäßigen Reihen innerhalb einer schützenden Palisade errichtet und nach den Messungen der Dendrochronologie jeweils eine Generation lang bewohnt, bis sie dann wohl wieder für eine gewisse Zeit verlassen wurden. Für den Standort Unteruhldingen (975–850 v. Chr.) bedeutete dies einen dreimaligen Neuaufbau der Siedlung mit unterschiedlichem Umfang. Das scheint auch bei vier aufeinanderfolgenden Siedlungen in Hagnau (1050–870 v. Chr.) der Fall gewesen zu sein. Ähnliches ist für die spätbronzezeitlichen Anlagen von Maurach und Seefelden unterhalb der Birnau sowie für Meersburg-Haltnau oder Immenstaad zu vermuten.

Man kann sich nach den Ergebnissen der paläobiologischen Analyse eine höchst mobile Siedlungsweise vorstellen, die sich nach den wirtschaftlichen und naturräumlichen Gegebenheiten ausrichtete. Dies bedeutet für die Uferstandorte, dass weniger der feste Platz für das Haus als vielmehr das Besetzen eines Territoriums in seinem überörtlichen Bezugsnetz wichtig war. Man war wohl auch vom Seespiegel und den Ressourcen in der Landschaft abhängig. Es sieht so aus, als ob sowohl um Konstanz als auch um Bodman oder Unteruhldingen die Dorfstandorte in vergleichsweise kurzen Zeiträumen von 10 bis 30 Jahren gewechselt wurden, vielleicht wegen der beschränkten Haltbarkeit eines im Wasser errichteten Holzhauses.

Spätbronzezeitliche Handangel für den Fischfang aus der Wasserburg-Buchau, Kr. Biberach

Wiederaufdeckung der Palisade im Bereich des Südwesttores der Wasserburg Buchau, Kr. Biberach, im Jahr 1998

Der straffe Aufbau mit eng gesetzten und giebelständig zueinander angeordneten Häusern innerhalb dichter Palisaden spricht für gut organisierte Siedlerverbände, die innerhalb von zwei, drei Jahren ein ganzes Dorf aufbauen konnten. Dies wäre für eine Dorfgemeinschaft allein kaum machbar gewesen, wenn zudem noch Ackerbau, Viehzucht und Fischfang hätten betrieben werden müssen. Das heutige Wissen über die bronzezeitlichen Pfahlbauten am Überlinger See spricht dafür, dass hoch spezialisierte Händler und Fischer zusammen mit den Bewohnern der Höhen- und Flusssiedlungen eine engere Wirtschaftseinheit bildeten. Der alten Ansicht, dass die Siedler einmal auf den Bergen und dann wieder am See gelebt hätten, kann vor allem auch durch bessere Datierungen widersprochen werden. Wie schon zur Mittelbronzezeit sieht es in den Räumen an der oberen Donau, am Federsee und auch im Schweizer Mittelland anders aus, die offenere Siedlungsorganisationsformen, kleinere Häuser und – wie die Siedlung Forschner oder die Wasserburg Buchau – sogar Sippenquartiere im Siedlungsinneren erkennen lassen. Am besten können die Verhältnisse zur Spätbronzezeit mit denen entlang des Rheins Richtung Westen und besonders in der Westschweiz und in Ostfrankreich verglichen werden. Auch dort traten die streng angelegten Dörfer auf, die an moderne Reihenhaussiedlungen erinnern. Anhand der Keramik lässt sich eine zierfreudige „rheinisch-schweizerisch-ostfranzösische" Gruppe im 11. und 10. Jahrhundert v. Chr. erkennen, die schwarze polierte Ware mit flächiger Ritz- und Eindruckszier, oft mit weißer Knochenpaste hervorgehoben, schätzte. Dagegen stehen gleichfalls schwarze, glänzende, mit exakt geführten Rillen und Riefen sowie mit Buckeln ausgeführte Gefäße, die im 9. Jahrhundert v. Chr. zunehmend mit Grafit überfangen wurden, um den metallischen Eindruck noch zu verstärken. Diese Gefäßvarianten stehen für die untermainisch-schwäbische Gruppe, die wiederum Affinitäten in den bayrischen, böhmischen und Donauraum besitzt. Sie wird auch als Ostgruppe bezeichnet. Im Osten, das Alpenrheintal hinauf, lässt sich diesen beiden mit der Melauner Gruppe eine dritte keramische Kultur zur Seite stellen, die nach Graubünden und Tirol vermittelte. Es hat somit den Anschein, dass der Raum, zumindest zeitweise, Grenze und Kontaktfläche von immerhin drei Keramikstilgruppen gewesen ist, was in der Archäologie gerne mit Bevölkerungsgruppen gleichgesetzt wird. Der Bronzereichtum erlaubt die Schaffung von Bezügen bis an die heutigen Grenzen Europas, im Osten auch darüber hinaus, und zeigt die vielfältigen Kontakte auf. Beile vom Atlantik, Bernstein von der Ostsee, Nadeln aus Italien, Pferdegeschirr von jenseits des Schwarzen Meeres in den Sammlungen der bronzezeitlichen Pfahlbauten belegen einen planvollen und regelmäßigen Güteraustausch über Tausende von Kilometern hinweg.

Der faszinierende Fundreichtum der Pfahlbauten wird seit Beginn der Forschung zur Mitte des 19. Jahrhunderts mit den Pfahlbaubronzen und den reich verzierten Elementen dieser Epoche in Verbindung gebracht. Schmucknadeln, Bronzebeile, Sicheln, Lanzenspitzen, Messer, Pferdegeschirr, Armreifen und Angelhaken finden sich zu Hunderten in den Vitrinen der Museen und veranschaulichen die Kunstfertigkeit und das Handelsgeschick der Seeanwohner. Die Bronzegegenstände sind aber auch ein Beleg für einheimisch entwickelte Gussverfahren. Fertigwarenhorte wie aus Salem-Mimmenhausen-Banzenreute mit vier Sicheln, einem Beil, Meißel, Ringen und Nadeln für den täglichen Bedarf veranschaulichen, was gehandelt wurde. Nicht nur der Seeweg mit Einbäumen, sondern

„Pfahlbaubronzen" aus Unteruhldingen-Stollenwiesen, Bodenseekreis, und der Wasserburg Buchau, Kr. Konstanz, 17.–9. Jahrhundert v. Chr.

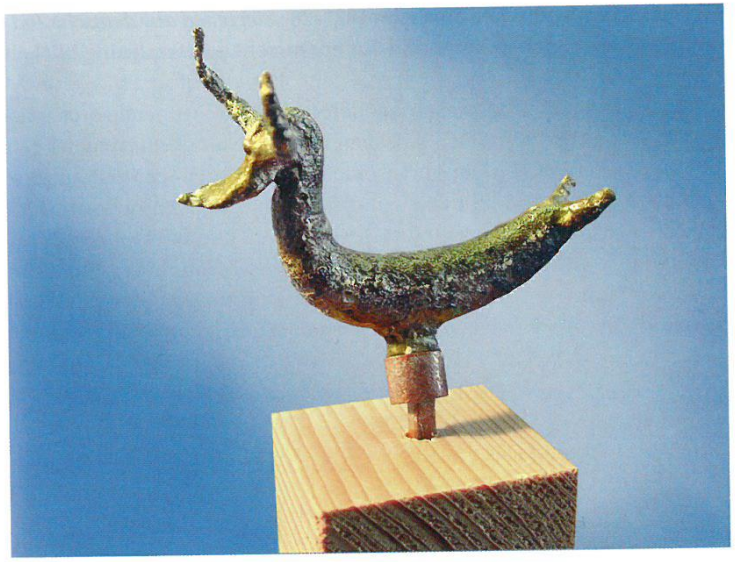
auch der Landweg zu Fuß und mit Karren auf einfachsten Bohlenwegen wurde von Händlern genutzt.

Das Depot Ackenbach-Höfe bei Homberg (am Ende des Deggenhauser Tales in Orientierung zur Rotach) mit 80 Stück Bronze, darunter auch Brucherz, Altmaterial und ein urnenfelderzeitliches Aufsteckvögelchen, erklärt sich wie auch ein Gusskuchendepotfund bei der Höhensiedlung Heiligenberg als vergessenes, recyclebares Rohmaterial. Längst schmolz man Altmetall ein, um wieder neue Geräte fertigen zu können.

Mondhörner aus Ton für den Kult, Entenvögel und eine allgegenwärtige, reiche Symbolik, die durch Strichzier auf Gefäßen in Sonnenform zum Ausdruck kommt, zeigen die hohe Bedeutung naturreligiöser Elemente an. Tonstempel, Rasseln, Kinderspielzeug, Bestandteile von Kultwagen, Klapperbleche und auch eine verzierte Holzflöte aus Hagnau sind Zeugnisse eines überaus reichen kulturellen und geistigen Lebens, das es im Einzelnen noch zu erforschen gilt.

Die Besiedlung an den Ufern der Voralpenseen endete nach den vorliegenden Daten schlagartig um 850 v. Chr. In diesem Zeitraum stieg der Seespiegel auch am Bodensee kräftig an. Ein spezialisiertes Siedlungswesen brach zusammen. Jüngere Siedlungen sind auf etwa 5 m höherem Geländeniveau zu finden. Allenfalls bis 800 v. Chr. gab es an kleinen Seen in den Westalpen oder in Oberschwaben noch letzte Ufersiedlungen.

Die neue Zeit, die keltische Hallstattzeit – benannt nach einem österreichischen Fundort – kündigte sich an. Eisen war bereits in der späten Ufersiedlungszeit als Einlage bei Schmuck oder in besonderen Gräbern als Metall für Nadeln und Schwerter vorhanden. Vielleicht begünstigte ein Klimawandel im 9. Jahrhundert v. Chr. mit kühlerem Wetter diejenigen, die im Osten und Norden ihren Schwerpunkt auf Viehzucht gelegt hatten und sich nicht so stark auf eine funktionierende Mischform in der Wirtschaftsweise – mit Ackerbau, Fischfang, Sammelwirtschaft und einer Abhängigkeit von einem florienden Handel – wie die Pfahlbauer stützen mussten. Die nächsten Siedlungsspuren für das 8. Jahrhundert v. Chr. sowie reiche



Bronzenes Mischwesen, halb Ente, halb Stier, aus der Sammlung Ludwig Leiner, Rosgartenmuseum Konstanz, Hagnau-Burg, Bodenseekreis

frühhallstättische Gräber treten in einer Kiesgrube in Zusammenhang mit dem Hallstatt-C-zeitlichen Gräberfeld von Salem-Hardtwald auf. Den Übergang vom donauländisch geprägten Entenvogel der Urnenfelderzeit zum hallstättischen Stier, die beide für verschiedene Wirtschaftsformen und religiöse Vorstellungswelten stehen, hat vielleicht das in verlorener Form aus Bronze gefertigte Mischwesen aus Hagnau schon kurz vorher vorweggenommen.

Uhldingen-Mühlhofen: Die prähistorischen Pfahlbauten „Stollenwiesen"

Anfahrt: Von der B 31 Überlingen-Meersburg her kommend die Ausfahrt Uhldingen-Mühlhofen Richtung Unteruhldingen nehmen. Am Parkplatz von Unteruhldingen parken und der Wegweisung Richtung See folgen. Über die Schulstraße gelangt man nach 500 m Fußweg an die Ostmole des Unteruhldinger Hafens. Dort befinden sich Erläuterungstafeln und ein Informationspavillon.

46 Funde aus der Pfahlbausiedlung Unteruhldingen befinden sich heute in aller Welt. Vor allem „Pfahlbaubronzen", besonders Schmucknadeln, Messer und Anhänger, aber auch Steinbeile aus den Sammlungen des 19. Jahrhunderts erinnern in vielen Museen an eine lange Forschungstradition an diesem Ort.

Die Pfahlbaustation liegt am Nordufer zwischen Meersburg und Überlingen auf dem südlichen Schüttungskegel der Seefelder Aach. Belegt sind neolithische Pfahlfelder der Kulturen Pfyn, Horgen und Schnurkeramik sowie ein jüngst in Ufernähe sichergestellter Horizont der Frühbronzezeit. Weitere fünf Pfahlbaustationen im Delta der Aach deuten wie weitere Funde auf eine Nutzung des Hafenplatzes Unteruhldingen durch alle Jahrtausende hin.

1863 durch den Überlinger Stiftungsverwalter Xaver Ullersperger und dessen Schwiegersohn, den Arzt Theodor Lachmann, entdeckt, wird sie als erste „bronzeführende" Station am Bodensee in den Pfahlbauberichten Ferdinand Kellers aus Zürich erwähnt. Sie ist mit einem 3 ha großen Pfahlfeld mit über 25 000 Pfählen die bislang größte nachgewiesene Siedlung unter den etwa 25 des späten Zeitabschnitts in der Region und daher 2011 mit acht weiteren prähistorischen Siedlungsstellen am Bodensee zum UNESCO-Welterbe der Menschheit erklärt worden. Die Dorfanlage zeigt sich vom Flugzeug aus und unter Wasser als eine imposante Erscheinung.

Seit den 1860er-Jahren durch Privatsammler der ortsansässigen Familie Sulger durchsucht, erfolgte 1897/98 durch Karl Schumacher von der

Uhldingen-Mühlhofen: Das Pfahlfeld der spätbronzezeitlichen Siedlung neben dem Hafen aus der Luft. Deutlich sind die Pfähle, die sich schwarz gegen den Seeboden abzeichnen, zu erkennen.

Uhldingen-Mühlhofen: Rekonstruktionszeichnung der spätbronzezeitlichen Siedlung Unteruhldingen-Stollenwiesen, älteste Phase um 970 v. Chr., nach taucharchäologischen Untersuchungen

Großherzoglich Badischen Sammlung in Karlsruhe die erste Kartierung der Anlage. 1941 konnten durch Hans Reinerth erstmals Pfähle zur Altersbestimmung für die vergleichende Jahrringchronologie zur Wasserburg-Buchau in Oberschwaben geborgen werden. Ab 1951 fanden die ersten taucharchäologischen Untersuchungen mit Unterwasserdokumentation in Pfahlbauten statt. Seit 1981 ermöglichte die Luftbildarchäologie des Landesamtes für Denkmalpflege durch Otto Braasch die planmäßige Dokumentation der vor fast 3000 Jahren untergegangenen Siedlung vom Flugzeug aus. Aktuell ermitteln berührungsfreie Laser-Scans aus der Luft in Zusammenarbeit mit der Unterwasserarchäologie den noch erhaltenen Aufbau der Siedlungsreste.

Die 1–2 ha großen Dorfanlagen der Spätbronzezeit hatten einen ovalen bis kastenförmigen Umriss und waren von dichten Palisaden umschlossen. Zwischen 975 und 850 v. Chr. folgten mehrere Bauphasen aufeinander. Die jüngste wies im Westen zum See hin ein gestaffeltes Palisadenwerk mit bastionsartigem Anbau auf. Dies unterstreicht eine Befestigungsabsicht,

welche für viele bronzezeitliche Pfahlbauten typisch ist. Im Osten wird ein ähnlicher Aufbau – noch im Seeboden verborgen – vermutet. Innen standen dreischiffige Häuser eng aneinander in langen Reihen mit der Schmalseite zur Wetterseite hin. Ähnliche Dörfer standen am Nordufer des Überlinger Sees sowie in der Westschweiz und Ostfrankreich. Die Unteruhldinger Anlage ist offensichtlich der nördlichste Vertreter dieses Siedlungstyps. Er wird von Höhensiedlungen auf den umgebenden Bergen gesäumt. Zur Donau hin scheinen eher Haufendörfer mit lockerer Bebauung hinter einer Ringpalisade vorgeherrscht zu haben.

Der Reichtum an Bronzen weist die Pfahlbausiedlung noch vor den benachbarten bei Bodman, Meersburg und Hagnau als zentrale Produktionsstätte aus. Pferdegeschirr, Nadeln und Wagenbestandteile lassen auf weitreichende Handelsbeziehungen nach Italien, Frankreich und den Donauländern schließen.

Der Nachbau eines Dorfausschnittes von fünf Häusern der Siedlung in Originalgröße befindet sich seit 2001 im benachbarten Pfahlbaumuseum. Dort sind auch die wichtigsten Funde aus den Pfahlbauten der Stein- und Bronzezeit zu besichtigen.

Uhldingen-Mühlhofen: Die Kirche St. Martin in Seefelden

i

Anfahrt: Von Überlingen auf der B 31 kommend die Ausfahrt Uhldingen-Mühlhofen nehmen. An der Ausfahrt nach rechts abbiegen, nach 100 m links der Richtung Maurach/Seefelden/Birnau folgen, dann die erste Straße links und 1 km geradeaus bis nach Seefelden fahren.

Von Meersburg auf der B 31 kommend nach der Ausfahrt Uhldingen-Mühlhofen sofort der Abzweigung links Richtung Unteruhldingen folgen. Erste Abzweigung rechts Richtung Maurach/Seefelden/Birnau nehmen, dann erste Straße links und 1 km geradeaus bis nach Seefelden. Parkplatz vorhanden.

47 Zwischen Unteruhldingen und Maurach liegt an der Mündung der Seefelder Aach in den Bodensee der Weiler Seefelden, der heute elf Häuser umfasst, mit der Kirche St. Martin im Zentrum. Zum Kirchspiel gehörten im Mittelalter über ein Dutzend Orte, darunter Nußdorf, Unteruhldingen, Oberuhldingen, Mühlhofen, Meersburg und Stetten. Wann die Pfarrei errichtet wurde, ist ebenso wenig bekannt wie das Alter der heutigen Kirche.

Unter den Zeugen der Klostergründung von Salem werden 1134 ein Albert von Seefelden und sein Sohn an prominenter Stelle aufgeführt. Erstmals wird die Martinskirche 1165 urkundlich erwähnt, als Bischof Hermann I. aus Konstanz ein Tauschgeschäft zwischen dem Kloster Salem und der Kirche Seefelden beurkundet. Im 12. und 13. Jahrhundert treten mehrfach die Herren von Vaz auf, die den als Zentrum ihres Besitzes am Bodensee geltenden Ort verkaufen, um sich nach Obervaz in Graubünden zurückzuziehen. Wie die Seefelder Besitzungen an Vaz gekommen sind, verrät noch kein Dokument. Zwei päpstliche Bestätigungsbullen von 1228 zeigen, wie umworben das Kirchspiel im frühen 13. Jahrhundert war. 1227 kommt es zu einem Vergleich zwischen dem Kloster Salem und Konstanz. Kirche und Weiler gehen nun ebenso wie die Dörfer Oberuhldingen und Mühlhofen an das nahe gelegene Kloster Salem über.

An der Südseite des Turmes befindet sich in der Nische eine 25 cm hohe erhobene Hand, die als Schwurhand interpretiert wird. Mit der Schwurhand legten die Menschen einen Eid ab, der im Mittelalter die reinste Form eines Rechtsgeschäfts darstellte. Eine Besonderheit sind die beiden

Uhldingen-Mühlhofen: Die Pfarrkirche St. Martin im unrestaurierten Zustand um 1931

aus dem 14. Jahrhundert stammenden Glocken der Kirche, die dem Einschmelzen während der beiden Weltkriege entgingen. Im 15. Jahrhundert entstand die heutige Apsis mit dem bemerkenswerten Netzrippengewölbe, den individuell gestalteten Konsolenköpfen und den beiden Schlusssteinen. Sie zeigen auf der einen Seite St. Martin als Kirchenpatron an der Seite eines Bettlers, auf der anderen Seite die heilige Katharina. Vermutlich ebenfalls im 15. Jahrhundert entstand auch das Langhaus. Die beiden Beichtstühle der Kirche wurden um 1750 in der Werkstatt des Joseph Anton Feuchtmayer in Mimmenhausen bei Salem hergestellt. Bis zur Säkularisation 1806 befanden sie sich in der nahe gelegenen Klosterkirche Birnau. Aus dem Jahr 1912 stammt der neugotische Flügelaltar aus der Werkstatt Mezger in Überlingen. Er zeigt Szenen aus dem Leben des heiligen Martin von Tours. In den Jahren 2008/2009 wurde die Pfarrkirche grundlegend renoviert.

Aufgrund des ungewöhnlich großen Kirchspiels von Nußdorf bis nach Meersburg und Stetten wird seit langem ein hohes Alter der Kirche erwogen. Ältere Behauptungen, wonach der heiligen Gallus im 7. Jahrhundert hier Messen gehalten habe, halten einer Überprüfung bislang nicht stand. Das Martinspatrozinium, das mit der Ausbreitung des fränkischen Reiches einhergeht, scheint jedoch auf ein höheres Alter der Kirche hinzuweisen. Denkbar ist, dass ein fränkischer Adliger die Kirche im 8. Jahrhundert zunächst als Eigenkirche errichten ließ. Der untere Teil des Kirchturms (Außenmaße 7,5 m x 7,5 m, Mauerstärke 2 m) wird übereinstimmend als ältester Bauteil betrachtet und meist in das 12. Jahrhundert datiert, doch wäre auch eine Zeitstellung in das 10. oder 11. Jahrhundert zu erwägen. Dendrochronologische Untersuchungen im schmalen Aufgang, der in das erste Obergeschoss führt, ergaben ein Fälldatum der dafür genutzten Bäume für 1225 und 1226 n. Chr. Denkbar ist, dass der ungewöhnliche Kirchturm in Zusammenhang mit dem 1460 urkundlich bezeugten *„Burgstall nächst der Kirche zu Seefelden“* steht, den der Salemer Abt Ludwig dem Domkapitel zu Konstanz verkaufte. Damit könnte sich für das Hochmittelalter das Bild einer Niederungsburg mit angeschlossener Eigenkirche auf dem künstlich errichteten Hügel ergeben, auf dem sich heute das Pfarrhaus befindet.

Uhldingen-Mühlhofen: Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen

Anfahrt: Über die A 81 oder A 98 und die B 31. Ausfahrt Uhldingen-Mühlhofen Richtung Unteruhldingen.
Navigationsgerät: Uhldingen-Mühlhofen, Ehbachstraße, Ortsparkplatz

Adresse:
Pfahlbaumuseum
Freilichtmuseum und Forschungsinstitut
Strandpromenade 6
88690 Uhldingen-Mühlhofen

Tel.: 07556/92890-0
E-Mail: mail@pfahlbauten.de
Internet: www.pfahlbauten.de

Öffnungszeiten: April bis September: täglich 9.00–19.00 Uhr
Oktober: täglich 9.00–17.00 Uhr
Im Winter Sonderöffnungszeiten und für Gruppen auf Anfrage
Das Wetter in den Pfahlbauten: www.pfahlbaucam.de

73 Inmitten des ältesten Naturschutzgebietes am Bodensee gelegen, umfasst das archäologische Freilichtmuseum auf einer Fläche von 5 ha 23 nach dem Stand der Forschung eingerichtete Häuser. Auf Pfählen wie in der Stein- und Bronzezeit (4000–800 v. Chr.) errichtet, können diese im Rahmen von Führungen besucht werden. Der Besuch in den Pfahlbauhäusern wird durch die Dauerausstellung zum Thema UNESCO-Weltkulturerbe Pfahlbauten, einen Sonderausstellungsbereich mit wechselnden Themen zur Vor- und Frühgeschichte sowie einen Steinzeitparcours mit Wagenbahn, Bohlenweg, Kräuterschnecke und Tastweg ergänzt. Regelmäßig werden Schwerpunktprojekte zur Stein- und Bronzezeit in eigens hierfür eingerichteten Pfahlhäusern angeboten.

Das Museum wurde 1922 vom örtlichen Pfahlbauverein gegründet, der bis heute das älteste Pfahlbau-Freilichtmuseum weltweit und das angeschlossene Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte betreibt. Ausgrabungen am Bodensee und in Oberschwaben bilden die wissenschaft-

Uhldingen-Mühlhofen: Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Blick von Süden aus auf das Freilichtmuseum der Stein- und Bronzezeit

lichen Grundlagen für das Museum. Bad Schussenried, Bad Buchau, Unteruhldingen, Konstanz, Hornstaad, Arbon und Sipplingen – alle wichtigen Ausgrabungsstätten der Region Bodensee-Oberschwaben sind in den Hausrekonstruktionen und in der Dauerausstellung mit Originalfunden präsent. Wertvolle originale Stücke, aber auch originalgetreue Nachbildungen und Modelle zum Anfassen illustrieren das Leben zur Zeit der Pfahlbauer eindrücklich.

Im „Haus der Fragen" werden mit Bildern und kurzen Erläuterungen Antworten auf die wichtigsten Besucherfragen gegeben. Im „Kulthaus" und im „Familienhaus" wird anhand von lebensgroßen Figuren und Inszenierungen vorgeführt, wie sich die Forschung heute die Bronzezeit vorstellt. Lebensgroß nachgebildete Tiere zeigen den Haustierbestand. Die Werkstätten in den Häusern stellen Steinbearbeitung, Holzhandwerk, Bronzeguss, Glasschmelzverfahren, Weberei und Töpferei vor. Bei Vorführungen können technische Verfahren der Stein- und Bronzezeit miterlebt werden.

Archäologische Untersuchungs- und Analysemethoden werden im Gespräch mit den Führerinnen und Führern sowie durch Modelle erläutert. In einem Taucheraquarium sind Ausgrabungen unter Wasser nachvollziehbar dargestellt.

Finden sich neue Erkenntnisse, dann verändert das Museum seine Präsentationen und informiert darüber zeitnah in Sonderausstellungen.

Angeboten werden Führungen für Kindergartengruppen und Halbtags-Schülerprojekte nach Bildungsplan. Archäologische Fundnachbildungen dürfen angefasst und in speziellen Projekten selbst angefertigt werden. Das Museum bietet zu besonderen Terminen im Sommer Tage der Experimentellen Archäologie, Museumsfeste und Einbaumfahren an.

Alle Stege und Ausstellungsräume sind mit Kinderwagen und Rollstuhl über Aufzug und Schrägrampen befahrbar. Großformatige Bilder und Texte, zumeist mehrsprachig, erläutern die gezeigten Inhalte. Fahrradparkplätze und Schließfächer stehen zur Verfügung. Ein kostenfreies Strandbad neben dem Museum lädt zum Baden ein. 2011 sind die Pfahlbauten als besonders familienfreundliche Freizeiteinrichtung vom Tourismusverband Baden-Württemberg ausgezeichnet worden.